

tonen (166). Der erste Zug origenistischer Typologie ist also die geistliche, *nach innen gerichtete Tendenz*: ad interiora mysteria, ad interiora doctrinae spiritualis. Es ist immer die eine grundlegende Intuition, die eine Dynamik, die immer neu vollzogene Ascensio und Einkehr nach innen. In allem ist ein starkes Erbe aus der Überlieferung. Origenes ordnet die verschiedenen schon bekannten Arten typologischer Beziehungen. Diese Typologie ist ihm die Brücke nicht nur vom AT zum NT, sondern vom NT zum kommenden Reich. So ergibt sich eine stete Dreiheit: 3 Testamente, 3 Ostern, 3 Völker (Umbra, Imago, Veritas wie Ambrosius sagen wird). In dieser Dynamik der Schriffterklärung wird aber immer nur die eine Wirklichkeit gesucht: Christus.

Zur katechetischen Tradition kommt aber noch eine andere Quelle der origenistischen Exegese: die *Hermeneutik seiner Zeit*, und zwar die rabbinische, philonische und gnostische Exegese. Der Einfluß der ersten ist gering. Anders ist es mit Philo, dem Origenes fünf verschiedene Prinzipien der Schriffterklärung entnommen hat (180-188), vor allem jenes, daß jeder Abschnitt der Schrift einen figürlichen Sinn haben müsse. Von der gnostischen Exegese übernimmt Origenes wohl in einem gewissen Maße die allegorische Interpretation des NT (wie von Philo für das AT), in welcher das Leben Jesu und sein ganzer Rahmen als Symbol einer himmlischen Geschichte erscheint, nämlich jener der Äonen im Pleroma. Diese Methode sieht in zeitlichen Begebenheiten des Evangeliums das Bild von Vorgängen, welche sich in der Welt der Geister abspielen. Trotz dieser (sekundären) Elemente seiner Exegese, welche Origenes einer Verfallszeit entnommen hat, der philonischen und gnostischen Allegorese, bleibt seine biblische Theologie ein dauernder Gewinn für die Kirche. Er ist der Schöpfer der alttestamentlichen Textkritik wie der große Theologe der Beziehung der beiden Testamente zueinander, und darin gibt er die gemeinsame Tradition der Kirche weiter (304). (Zur ganzen Frage kündigt D. eine neue Arbeit an: Les origines de l'Exégèse typologique.)

Das 3. Buch ist endlich dem *System des Origenes* gewidmet, das nach den Ergebnissen von Hal Koch, der freilich hier wiederum den reinen Philosophen in Origenes sucht, von zwei Problemen beherrscht ist — und dies als Widerspiegel der zeitgenössischen Philosophie —, nämlich: der Frage nach göttlicher Vorsehung und der nach menschlicher Freiheit. D. folgt darum in der Darlegung des Systems den großen Stationen des göttlichen Vorsehungsplanes und zeigt auf diesem Wege die großen Fragen auf, welche Origenes in Angriff nimmt.

Man möchte nur wünschen, daß aus dem vorliegenden Buch, das bei der Größe des zu behandelnden Inhaltes, wohl noch als „Skizze“ bezeichnet werden darf, nach den dargelegten Prinzipien und gezogenen Linien ein umfassendes Origeneswerk entstehen möge, das die Gestalt des großen Alexandriners in seiner vollen Größe erstehen läßt. Gewiß sind einige Abschnitte noch ergänzungsbedürftig: Origenes als Apologet ist nicht mit seinen Vorläufern in Zusammenhang gebracht. Der Bibeltheolog ist kaum in seinen Beziehungen zu den Evangelien und zu Paulus gezeigt. Das Christusbild und die Christologie kommen wohl nicht in ihrer vollen Eigenart zur Geltung. Die allesumfassende Aufstiegsdynamik tritt bei der aufteilenden Betrachtungsweise stark in den Hintergrund. Das sind aber nur akzidentelle Mängel. Der Gesamtentwurf scheint sehr glücklich zu sein: Origenes ist in seiner Substanz erneut und stärker der Kirche verhaftet.

A. Grillmeier S. J.

Fries, H. und Becker, W. (Herausg.), *Newman-Studien. Erste Folge.* gr. 8⁰ (348 S.) Nürnberg-Bamberg-Passau 1948, Glock u. Lutz. DM 15.—.

Das Zentenarium der Konversion J. H. Newmans hat in Deutschland zur Bildung eines Kuratoriums geführt, das sich um die Erschließung seines Erbes für unsere Zeit bemühen will. Nicht um einen künstlichen Newmankult geht es also, oder um bloß geschichtliche Anliegen, sondern um durchaus zeitnahe wissenschaftlich-theologische wie geistig-religiöse Ziele. Die vorliegenden Stu-

dien, die als 1. Bd. einer fortlaufenden Reihe gedacht sind, bilden die erste Frucht dieses gemeinsamen Bemühens. Wir erfüllen die Bitte um Anzeige dieses Werkes mit aller Bereitschaft, weil wir das Anliegen des Kuratoriums nur begrüßen können. Denn auch wir sind überzeugt, daß Newman für die Erneuerung und Vertiefung der Theologie in unserer Zeit eine Sendung hat, die noch lange nicht genügend erkannt wird. Der stattliche Band gliedert sich in vier Teile mit jeweils zwei oder drei Beiträgen der bekanntesten deutschen Newmanforscher. Der Wert des ganzen wird durch die drei Übersichten des Anhangs mit einer Chronologie der Schriften und Übersetzungen Newmans und einer Zusammenstellung der in- und ausländischen Newmanliteratur noch erhöht. Die einzelnen Beiträge lassen in ihrer Gesamtheit die Weite und Fülle dessen ahnen, was Newman war und was er den nachfolgenden Generationen sein kann, und zeigen, daß die Erschließung seines Werkes wirklich Dienst an der Zukunft der christlichen Theologie und Kirche ist.

Von den drei Aufsätzen des ersten Teiles („Newman und seine Zeit“) seien derjenige des leider allzu früh verstorbenen Paderborner Dompropstes P. Simon über „Newman und der englische Katholizismus“ und derjenige des Mitherausgebers der Studien H. Fries über „Newman und Döllinger“ hervorgehoben. P. Simon zeichnet uns zunächst die religiöse und kirchenpolitische Lage des englischen Katholizismus um 1840: seine Charakteristik ist „Einfluß- und Bedeutungslosigkeit in jeder Hinsicht“. Die Konversion Newmans schuf einen weitreichenden Wandel. Mit einem Mal stand der bedeutendste Theologe und Publizist im katholischen Lager und zwang die anderen, hinfort die katholische Kirche im eigenen Land ernst zu nehmen. Aber Newmans Weg innerhalb des Katholizismus, den er so aus der Einflußlosigkeit erlöst hatte, war von Anfang an von einer tiefen Tragik überschattet. Die großen Pläne, mit denen er sich trug, zerbrachen alle. Statt Förderung und Anerkennung wurden Verketzerung und Verfolgung sein Teil. Aber daß er in diesem läuternden Feuer durchgehalten hat, macht seinen Ruhm aus und, nach den geheimen Gesetzen der Gnade, die Quelle seiner immer stärker aufbrechenden Fruchtbarkeit.

Der Beitrag „Newman und Döllinger“ von H. Fries stellt in wirkungsvoller Weise zwei der eindrucksvollsten und einflußreichsten Gestalten des 19. Jahrhunderts in Parallele. Erst an der so weitschichtigen und ausgeglichenen Persönlichkeit Newmans gemessen, wird die Begrenztheit und Einseitigkeit seines deutschen Freundes greifbar. Fries versteht es, die Tragik im Leben Döllingers deutlich zu machen. Wer seinen Ausführungen aufmerksam gefolgt ist, weiß, warum Döllinger das Los der Vergessenheit treffen mußte, während Newman gegenwärtiger ist als je. Wo Religion und Theologie der „Wissenschaft“ untergeordnet werden, da wird zum Schluß die Wissenschaft selbst unwahr und steril.

Von H. Fries stammt auch im dritten Teil der Studien der Beitrag über „Newmans Bedeutung für die Theologie“. Auch hier weiß er das überkommene Bild des großen Kardinals in wesentlichen Punkten zu ergänzen. Newman war kein Theologe im schulmäßigen Sinn. Denn ihm ging es nicht um das System, sondern um die Wirklichkeit des konkreten Menschen und des lebendigen Gottes. Daß all sein theologisches Schaffen nicht über die Form des Essays, des Aphorismus, der Predigt und des Briefes hinauskam, war nicht zufällig. Will man ihm einen gemäßen Platz zuweisen, muß man ihn existentiellen Denkern wie Pascal und Kierkegaard zuordnen. (Insofern hat also der Beitrag von E. Przywara „Kierkegaard-Newman“ sachlich sein volles Recht, wenn er auch wegen seiner Form nur eine begrenzte Leserschaft finden wird.) Fries macht es auch verständlich, weshalb bei Newman jene in unseren Tagen schmerzlich empfundene Aufspaltung zwischen Theologie und Spiritualität (H. Urs von Balthasar spricht in seinem bekannten Artikel von der Spannung zwischen „Theologie und Heiligkeit“) nicht zu finden ist, sodaß er berufen erscheint, uns einen Weg aus der Notlage der Theologie zu weisen.

Wo von der Theologie Newmans die Rede ist, erwartet man ein Wort über seinen Beitrag zum Glaubensverständnis. M. Laros greift in seinem Artikel über „Das Wagnis des Glaubens bei Newman“ das für die besondere Sicht des

Glaubensproblems, wie es sich Newman stellte, entscheidende Moment heraus. Es ist bekannt, daß die Theorien des Verfassers des „Grammar of assent“ innerhalb der Schultheologie bisweilen kritisiert worden sind, weil man für die katholische Lehre über die „praeambula fidei“ fürchtete. Laros zeigt, daß die Besorgnis unbegründet war, weil man nicht die konkrete Situation beachtete, aus der heraus Newman fragt. Newman ist durch das Studium der Väter und der Hl. Schrift zur Kirche geführt worden, nicht im Durchgang durch die mittelalterliche Scholastik. Kein Wunder, daß seine Begriffe und seine Arbeitsmethoden diese Sonderheit seines geistigen Weges widerspiegeln. Nur wird man vielleicht nachdrücklicher unterstreichen müssen, daß der zu geringe Kontakt mit den großen Scholastikern auch eine Grenze in der Theologie Newmans darstellt.

Newman der Christ und der Theologe ist keine Vergangenheit, sondern er reicht mitten in unsere so zerissene Gegenwart hinein. Nur so läßt sich die wachsende Zahl derer begreifen, die in allen Ländern sich ihm zuwenden und denen er zum maßgeblichen Führer wird. Demgemäß handelt der letzte Teil der „Studien“ von „Newman als Entscheidung“. O. Karrer, dem der Ruhm gebührt, neben Przywara, Laros und Häcker am meisten für die Begegnung der deutschen Theologie mit Newman getan zu haben, zeigt in seinem Aufsatz „Die geistige Krise des Abendlandes nach Newman“, mit welcher hellseherischen Klarheit Newman die Wetterzeichen der kommenden Zeit gedeutet hat. Karrer spricht geradezu von einer „Prophetie der nachfolgenden Weltentwicklung“. Wir Heutigen haben dazu den erschütternden Kommentar der Geschichte, die uns immer mehr die Wahrheit der Worte Newmans einsehen läßt, daß es „kein Mittleres zwischen Katholizismus und Unglauben gibt“ in der logischen und geschichtlichen Konsequenz der Dinge, — und daß die Frucht des religiösen Subjektivismus nur die radikale Auflösung aller echten Religion und wahren Humanität sein kann. Aber wir sollten darüber nicht die Worte des eben zum Kardinal Erhöbenen vergessen: „Es ist gut, wenn wir uns die wirkliche Lage des Christentums recht lebendig gegenwärtig halten. Aber nicht einen Augenblick brauchen wir Angst zu haben. Die Kirche ist zu oft in scheinbar tödlicher Gefahr gewesen, als daß wir jetzt vor der Schwere der Prüfung Angst haben sollten. Wir haben nur in Vertrauen und im Frieden unsere Pflicht zu tun, in der Stille des Herzens, und wir werden das Heil Gottes schauen.“

Dieses helle Wissen um die lastende Hintergründigkeit des menschlichen und christlichen Daseins und die ruhige Glaubenskraft bei der Meisterung der so „zahlreichen und erschreckenden“ Schwierigkeiten zieht so viele Geister in Newmans Bann. Der Besten einer war zweifelsohne Theodor Häcker. Was ihm Newman war, zeigt W. Becker in seinem Beitrag „Der Überschritt von Kierkegaard zu Newman in der Lebensentscheidung Th. Häckers“. Tatsächlich umreißen diese beiden Namen Weg und Werk des großen Publizisten, der mit einer Studie über Kierkegaard seine literarische Tätigkeit begann, und der von seiner Konversion an (1921) sein Schaffen ebenso rückhaltlos mit Newman verband. Wenn er von Kierkegaard das leidenschaftliche Drängen nach Gerechtigkeit und Echtheit hatte, dann dankte er es Newman, daß er — nach dem Wort auf Newmans Grab — „aus Schatten und Bildern zur Wahrheit“ fand.

H. Bacht S. J.

Dillschneider, O. A., *Gegenwart Christi (Christus praesens). Grundriß einer Dogmatik der Offenbarung*. 2 Bde. gr. 8^o (294 u. 364 S.) Gütersloh 1948, Bertelsmann. Geb. DM 11.— u. 13.—.

Anliegen und durchgehende Idee dieses zweibändigen Grundrisses einer protestantischen Dogmatik der Offenbarung läßt sich etwa so wiedergeben: Durch die Aufklärung und die Säkularisation hindurch sind wir heute hineingestellt in eine unchristliche Welt, nicht etwa nur der reinen Profanität, sondern weithin einer „Religion“ ohne Christus und wider Christus. Die Dogmatik ist dem dogmengeschichtlichen Prozeß verpflichtet und muß der „tentatio fidei“ des heutigen Christus eine zeitgemäße „confessio fidei“ entgegenstellen. Das